

## Wunschdenken

Wie wunderbar wäre es, wenn wir drei Wünsche frei hätten! Gern ohne Gegenleistung wie das Besiegen von Ungeheuern, die Befreiung verzauberter Wesen oder das Lösen schwieriger Rätsel. Die meisten müssten vermutlich nicht lange nachdenken: Als erstes soll Corona mit allen Varianten verschwinden, für alle Zeit und überall auf der Welt. Als zweites möchte man künftig von Naturkatastrophen verschont bleiben, von Feuer und Wasser, von Stürmen und Heuschrecken, von Hitze und Kälte.

Und dann noch der dritte – dürfen wir vielleicht ein kleines bisschen egoistisch an uns selbst denken, uns ein ewiges Leben, Reichtum und Glück wünschen? Oder wenigstens Gesundheit? Oder lieber was ganz Tolles, abenteuerliche Weltreisen, aufregende Begegnungen? Oder sollten wir lieber die ganze Menschheit im Blick behalten, deren Wohlergehen und Freiheitsrechte?

Vermutlich gäb's spätestens beim dritten Wunsch Streit, wenn nicht sogar Mord und Totschlag. Oder das Ende wäre wie im »Märchen vom Fischer und seiner Frau«, wo die Unersättlichkeit, immer prachtvoller zu leben und immer bedeutender zu werden, mit einem Knall zurück in die armselige Hütte zwingt. Jenseits der Deutung als moralisierende Parabel findet sich in diesem Märchen eine bezeichnende Analogie: Je maßloser die Wünsche werden, desto heftiger tobt der Sturm, desto düsterer und wilder wütet das Meer, bis es am Ende alles verschlingt.

Daran haben der Maler Runge, der das plattdeutsche Märchen vor über zweihundert Jahren notierte, und die Brüder Grimm, die es in ihre Sammlung aufnahmen, sicher noch nicht gedacht: Dass die Menschheit sich in ihrer Gier nach Bequemlichkeit und Luxus der eigenen Grundlagen beraubt; dass ein immer mehr, immer größer, immer weiter seinen Preis hat, den irgendwann alle zu bezahlen haben.



Lange erschienen Seuchen ebenso wie Feuersbrünste und Überschwemmungen geografisch und zeitlich weit weg zu sein. Und sie wurden meistens als unverschuldeter Schicksalsschlag empfunden. Und heute? Heute gibt es plausible Erklärungen für die menschengemachte Umweltzerstörung und den Klimawandel und für die möglichen Ursachen der Corona-Pandemie. Die Lösungen dieser ganzen Probleme sind freilich nicht einfach, sind doch schon die Analysen äußerst diffizil – so viele Faktoren eng miteinander verwoben, so viele unterschiedliche Interessen im Spiel. Und – ganz ehrlich – scheuen viele nicht die Konsequenzen, die ein radikales Umdenken bedeuten würde: Konsumverzicht und Bescheidenheit, mehr Engagement und Empathie?!

Da scheint es doch einfacher, Warnsysteme vor Hochwasser und Starkregen zu entwickeln oder sich – auch mal aktivistisch – auf Vorsorgemaßnahmen zu beschränken.

Einstweilen schauen wir besorgt in den Himmel und hoffen, dass die Gewitterwolken weiterziehen; starren auf die Inzidenzzahlen mit der Erwartung, sie blieben niedrig und ermöglichten uns Feiern und Urlaub. Und wünschen uns ansonsten möglichst viel Normalität zurück – als hätte es die jemals gegeben.

Vielleicht erleben wir ja trotz allem erholsame Sommerwochen?! Das wünscht Ihnen und natürlich eine anregende Lektüre dieser Ausgabe

Ihre Irene Ferchl